

Die Ruhestörerin

Die Historikerin Annamaria Junge hat die Verfolgung der Juden im mittelhessischen Dorf Rauischholzhausen erforscht. Ihre Ergebnisse sind jetzt als Buch erschienen.
Von Hanning Voigts



Forscherin. Schuldig habe sie persönlich sich nie gefühlt.

Dass ihr Großvater im Dorf bekannt ist, öffnete Junge auch Türen: Sie traf sich mit alten Dorfbewohnern, um sie nach ihren Erinnerungen zu fragen. „Viele waren froh, über alte Zeiten plaudern zu können.“ Über das, was sie zu hören bekam, sei sie entsetzt gewesen, erzählt Junge. Viele Zeitzeugen hätten bis heute antisemitische Klischees im Kopf, Gewalt gegen Juden hätten sie als „Schaubernack“ verharmlost: „Es ist mit oft schwergefallen, ruhig zu bleiben.“ Sie bekam auch mit, dass im Dorf schlecht über sie gesprochen wurde. „Früher wurde über die Vergangenheit geschwiegen“, erzählt Junge. „Ich war eine ziemlich Ruhestörerin.“

Chronik jüdischen Lebens

Doch das Brechen des Schweigens hat sich gelohnt. Die Autorin kann mit ihrem Buch, das auf den geführten Interviews beruht, die erste Chronik jüdischen Lebens in Rauischholzhausen seit dem 16. Jahrhundert vorlegen. Sie kann zeigen, wie stark die Ausgrenzung der damals 25 Juden im Dorf war, schon lange bevor die Rasse- und Boykottgesetze des NS-Staats alle Juden in Deutschland traf. Sie rekonstruiert, wie die jüdischen Dorfbewohner terrorisiert wurden, wie schon 1935 die Synagoge des Ortes verwüstet wurde – und wie niemand etwas unternahm, als die letzten Juden im September 1942 in Konzentrationslager verschleppt wurden. Niemand trauerte ihnen nach: Direkt nach der Deportation stritten sich die Dorfbewohner um die Häuser und Möbel, die die Juden zurücklassen mussten.

Annamaria Junge hat in Rauischholzhausen etwas angestoßen. Ein neuer Dorfverein und Schüler der nahe gelegenen Gesamtschule Ebsdorfer Grund befassen sich mit der jüdischen Geschichte des Ortes. Im Mai 2011 wurde eine Gedenktafel errichtet, Walter und Alfred Spier sind zu diesem Anlass gekommen. Das Schweigen im Dorf ist gebrochen.

Die Arbeit habe sie verändert, sagt Junge, die derzeit eine Dissertation zu jüdischem Leben in Hessen nach 1945 vorbereitet. Ihr Blick auf das Dorf sei nicht mehr derselbe. „Als Kind war Rauischholzhausen für mich nur ein schöner, friedlicher Urlaubsort. Jetzt stelle ich mir immer vor, was dort alles passiert ist.“

Am Anfang stand eine Zufallsentdeckung. Annamaria Junge, damals 14 Jahre alt, besuchte wie so oft ihre Großmutter in Rausholzhausen, einem kleinen Dorf bei Marburg. Im Wald stieß sie plötzlich auf verwitterte Grabsteine mit fremden Schriftzeichen. „Es war gruselig“, erinnert sie sich. Junge hatte den jüdischen Friedhof Rauischholzhausens entdeckt. Auf ihre Fragen habe sie von ihrer Mutter und ihrer Großmutter nur Ausflüchte erhalten, erzählt sie. „Man sagte mir, es habe Juden im Dorf gegeben, aber das sei extrem lange her.“

Erst Jahre später, als Junge ein Thema für ihre Masterarbeit suchte – sie lebt in Berlin und hat dort Jura und „Holocaust Communication“ studiert – kam die 31-Jährige auf die Idee, die Geschichte der Juden im Geburtsort ihrer Mutter zu erforschen, und die ihrer Verfolgung zur Zeit des Nationalsozialismus. „Ich wollte etwas über meine Oma herausfinden und zur Auseinandersetzung im Ort beitragen“, sagt Junge.

Gespräche mit Überlebenden

Zu Beginn ihrer Arbeit habe sie alte Akten gesichtet, erzählt Junge. Durch Zufall stieß sie dann auf Alfred Spier, einen Holocaust-Überlebenden aus Rauischholzhausen. Über ihn bekam sie Kontakt zu seinen Geschwistern Edith, Walter und Martin, die Flucht und Konzentrationslager überlebt haben und in New York wohnen.

Spontan flog sie in die USA, um Martin und Walter Spier zu interviewen. Drei Tage verbrachte sie mit den Männern. Walter Spier erzählte ihr, wie sie in der Schule als „Saujuden“ beschimpft wurden, wie er und sein Vater aus reiner Schikane Straßen fegen mussten. Und er berichtete von der Angst in der Nacht, bevor er 1942 als 15-Jähriger mit seiner Familie deportiert wurde. Immer wieder seien die Brüder Spier während der Interviews in Tränen ausgebrochen, erzählt Junge.

Die Gespräche mit den Überlebenden seien nicht leicht gewesen. „Ich hatte Angst, ihnen zu nahe zu treten“, sagt Junge. Zudem ist auch ihre Familie in den Nationalsozialismus verstrickt: Ihre Großmutter organisierte Feste für den „Bund Deutscher Mädels“, ihr Großvater, der 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft starb, war in der SA. Doch die persönliche Betroffenheit habe ihr bei ihrer Arbeit eher geholfen, sagt die

VORTRAG UND BUCH

Heute Abend hält Annamaria Junge einen Vortrag zu ihrer Forschung. Er findet anlässlich der „Rother Synagogengespräche“ statt. 20 Uhr, Landsynagoge Roth, Lahnstraße 27, Weimar-Roth (Kreis Marburg-Biedenkopf).

Ihr Buch „Niemand mehr da – Antisemitische Ausgrenzung und Verfolgung in Rauischholzhausen 1933–1942“ ist im Marburger Jonas Verlag erschienen und kostet 20 Euro. Mehr Informationen im Internet unter www.jonas-verlag.de.



ALFRED SPIER/US